

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Die Brandhügel-Gruppe in der Waldflur Hechbronnen auf der Markung von Westernhausen a. d. Jagst.

Von Pfarrer Ernst.

Hechbronnen heißt eine Waldflur auf der Markung des Pfarrdorfes Westernhausen a. d. Jagst. Sie liegt auf der Wasserscheide zwischen Kocher und Jagst, neben der „Hohen Straße“. ¹⁾ Ihren Namen hat sie von dem in ihr fließenden Bronnen, „Hechbronnen“ genannt, d. i. Bronnen in der Höhe. In ihr befinden sich acht kreisrunde Hügel, deren unterer Durchmesser durchschnittlich 22 m beträgt, und deren Höhe zwischen 0,75 m und 1,60 m schwankt. Ihre Entfernung von einander wechselt zwischen 11 und 40 m.

Schon im Jahre 1844 oder 1845 hat der neuestens verstorbene Forstmeister Gantz von Oehringen an diesen Hügeln Nachgrabungen vornehmen lassen, die nach Auslage der dabei beschäftigten Arbeiter erfolglos geblieben sind. Ein neuer Versuch ist im Mai dieses Jahrs gemacht worden. Als Versuchsobjekt wurde ein Hügel gewählt, an dem man ohne Schädigung der umstehenden Eichbäume graben konnte. Derselbe ragt mit seinem Gipfel 1,60 m über die Waldfläche hervor und hat einen unteren Durchmesser von 22,5 m.

Beim Graben ist folgendes Verfahren beobachtet worden. Zuerst wurde in der Richtung von West nach Ost gegen das Centrum des Hügels ein 1,50 m breiter Graben gezogen, der jedoch nicht durch den ganzen Hügel, sondern nur durch zwei Drittheile desselben, also etwa 14 m lang, hier durchgeführt wurde. Hierbei ist die Erde je in ca. 0,40 m mächtigen Schichten ausgehoben worden. Sobald man auf Steine kam, die nicht als vereinzelte Findlinge angesehen werden konnten, weil mehrere auf oder neben einander lagen, so wurden diese in ihrer vorgefundenen Lage gelassen und die Erde um sie herum sorgfältig ausgestochen und ausgehoben. Auf gleiche Weise ist von SW und NW aus gegen das Centrum des Hügels ein Graben gezogen worden, jener 2,80 m breit und 5 m lang, dieser 2,50 m breit und 1,80 m lang, wobei je die von der Peripherie gegen das Centrum führende Strecke als Länge bezeichnet ist.

Diese Nachgrabungen führten zu folgendem Ergebnis. 0,66 m unter der Waldfläche zeigte sich eine 0,10 m dicke festgestampfte Erdschichte, die durch den

¹⁾ Das Alter dieser „Hohen Straße“ scheint noch nicht ermittelt zu sein. Daß sie eine Heerstraße war, wird durch ihre Lage und Beschaffenheit, und durch die Tradition bestätigt. Ihre Breite, welche ursprünglich durchschnittlich 12 m betrug, ist seit etwa 12 Jahren durch Ausstockung mit Nadelholzpflanzen auf 8,30 m reduziert worden. An vielen Stellen, welche von der Kultur intakt geblieben sind, zeigt sich auf beiden Seiten eine wallartige Erhöhung. In Westernhausen geht heute noch die Sage, die Kreuzfahrer seien auf der „Hohen Straße“ am Orte (Westernhausen) vorbeigezogen. — Vielleicht kann für das Alter dieser Straße ein Hufeisen einen Fingerzeig geben, welches im Jahre 1868 beim Durchgraben des an der nördlichen Seite der Straße sich hinziehenden Walles in der Waldflur Steinbühl 1 m tief von hiesigen Arbeitern ausgegraben wurde. Nach der mündlichen Auslage dieser Arbeiter war es auffallend groß und stark, mindestens 13 cm lang und 12 cm breit, und hatte fünf Griffe (während die heute gebräuchlichen Hufeisen nur 2 oder 3 Griffe haben). Da niemand an den historischen Werth dieses Hufeisens dachte, so ist es leider verfehlt worden.

ganzen Hügel hindurchgeht und auf der noch in ursprünglicher natürlicher Lage vorhandenen diluvianischen Erdmasse aufliegt. Jene festgestampfte Erdschichte ist an jeder der drei aufgegrabenen Stellen gefunden worden: sie bildet somit den Boden des Hügels und stellt eine Kreisfläche dar, deren Radius 11,25 m beträgt. Kohlenreste oder Steine mit Feuer Spuren finden sich in ihr keine vor. Diese festgestampfte Erdschichte, sowie die ganze Erdmasse des Hügels besteht aus Lehmerde und ist identisch mit dem Boden der Waldflur Hechbronnen und der anstoßenden weiteren Fluren.

Auf dem festgestampften kreisrunden Boden des Hügels zeigten sich

a) eine an seinem Rande ringsum laufende mauerartige Steinschichtung, die eine 0,30 m breite Grundfläche hat und 0,26 m hoch ist. Dieses Ringmauerchen, welches den 0,66 m unter der Waldfläche liegenden Boden des Hügels umfäumt, besteht aus kleinen Steinen, welchen die Lehmerde als Bindemittel dient.

b) ein 0,26 m hohes und 1,40 m breites Pflaster, das in der Richtung von SW nach NO durch das Centrum des Hügels, also durch den ganzen Hügel sich in gerader Linie hindurchzieht. Dieses Pflaster besteht aus kleinen aufrecht (auf den Kopf, nicht auf das Lager gestellten) stehenden Steinen, welche enge neben einander gefügt sind, so daß die Oberfläche des Pflasters ziemlich glatt und eben erscheint. Sämmtliche Pflastersteine sind auf Lehm gebettet; nach Länge, Breite und Höhe sind sie ungleich. Während ihre an der Oberfläche des Pflasters sichtbare Seite 0,03 m bis 0,05 m breit und 0,05 m bis 0,08 m lang ist, beträgt ihre Höhe, mit der sie neben einander gelehnt sind, 0,06 bis 0,12 m. Auffallend ist an diesen Pflastersteinen, daß sie alle nach unten theils schwarze, theils rothe Brandspuren zeigen, während solche Spuren an ihrer oberen d. h. an ihrer die äußere Oberfläche des Pflasters bildenden Seite nicht zu erkennen sind. Unter dem Pflaster d. h. zwischen dem Pflaster einerseits und dem festgestampften Boden andererseits befindet sich eine Erdschichte, die sich als Mischung von Kohlen, Asche und Lehm darstellt. Von den Kohlen (lauter Holzkohlen) sind viele noch gut erhalten, während die Asche eine graugelbliche Farbe angenommen hat und in ihrer Mischung mit Lehm und Kohlenstaub eine mürbe (nicht klebende) Masse darstellt.

Im Centrum des Hügels wurden in dem Pflaster kreisrunde, ringsum mit kleinen Steinen angemauerte Löcher entdeckt, die einen Durchmesser von 0,30 m und eine Tiefe von 0,20 m hatten, 0,55 m von einander abstanden, mit Asche ausgefüllt und mit Kohlen bedeckt waren. Wie viele solcher Aschenbehälter im Centrum des Hügels ursprünglich vorhanden waren, kann leider nicht angegeben werden. Zwei derselben sind schön und wohlerhalten aufgedeckt worden, leicht können vier oder sechs da gewesen sein. Als nämlich die grabenden Arbeiter in einer Tiefe von 2 m auf Kohlen, Asche und Steine kamen, war ihr Mandant, der sie kontrollirte, nicht anwesend. In Abwesenheit desselben konnten sie ihrer Neugierde keine Schranken setzen, sondern durchbrachen und zerstörten einen guten Theil des Pflasters, das sie für ein Gewölbe hielten, in dem merkwürdige Schätze verborgen sein dürften! Als nach dieser Enttäuschung der gegebenen Weisung gemäß sorgfältig weiter gegraben wurde, sind oben genannte zwei Aschenbehälter aufgedeckt worden. Nur im Centrum des Hügels zeigte das Pflaster solche Behälter, in seiner von SW aus aufgedeckten 5 m langen Strecke konnten keine entdeckt werden.

c) 0,90 m von dem Pflaster entfernt zeigten sich eine mit ihm parallel und in gerader Linie fortlaufende mauerartige Steinschichtung, welche 0,30 m breit und 0,26 m hoch ist und mit ihren beiden Enden das unter a genannte Ringmauerchen berührt. 0,90 m von diesem Mauerstreifen entfernt läuft eine gleich hohe und breite

Steinschichtung parallel und je in gleicher Entfernung wieder eine andere, bis schließlich der letzte kürzeste Mauerstreifen kommt, der mit dem Ringmüerchen des Hügels einen Kreisabschnitt (Segment) bildet. Je zwei dieser gleich hohen und breiten aber ungleich langen Mauerstreifen schließen somit je einen Graben ein, der 0,90 m breit, 0,26 m tief und ungleich lang ist. In diesen Gräben befindet sich in engster Verbindung mit der festgestampften Erde eine 0,04 m dicke harte Lehmschicht, die reichlich mit Kohlenresten vermischt ist. In dem unmittelbar neben dem Pflaster hinlaufenden Graben lagen Steinplatten je paarweise neben einander, und jedes Paar stets 0,30 m bis 0,40 m vom anderen Paare entfernt. Diese Steinplatten waren etwa 0,12 m bis 0,18 m breit, 0,18 m bis 0,25 m lang, 0,04 m dick, und zeigten in ihrem Umkreise keine reguläre Form.¹⁾

Jene parallel laufenden Mauerstreifen, die wie Sehnen die kreisförmige Bodenfläche des Brandhügels durchschneiden, bestehen aus aufeinander geschichteten, mit Lehm verbundenen kleinen Sandsteinen; sie unterscheiden sich in dieser Beziehung nicht von dem unter a beschriebenen Ringmüerchen. Die Steine der Mauerstreifen, sowie die des Ringmüerchens, unterscheiden sich von den unter b beschriebenen Pflastersteinen ganz auffallend durch ihre starken Feuer Spuren: sie sind nicht bloß von unten, wie diese, sondern von allen Seiten schwarz und nach innen mehr und weniger tief, viele aber durch ihre ganze 0,03 m bis 0,07 m starke Dicke hindurch roth gebrannt. Sie müssen darum dem Feuer einst viel stärker ausgesetzt gewesen sein als jene Pflastersteine. Die natürliche Farbe aller im Hügel gefundenen Steine ist gelbgrau. Die Waldflur „Hechbronnen“ und besonders die anstoßende Waldflur „Steinbruch“ liefern solche gelbgraue Sandsteine in Menge.

Der aufgedeckte Hügel gehört mit den weiteren sieben Hügeln, die um ihn gruppiert sind, zur Klasse der Brandhügel. Denn auch diese wurden mittelst eines Bohrers untersucht, wobei jedesmal Kohlenreste und angebrannte Steine zu Tage gefördert wurden. Vieles, was man in andern Brandhügeln gefunden hat,²⁾ als Erzgeräthe, Erzgeräthe, bronzene Knöpfe, Zierscheiben, Ringe, Thongeräthe u. dgl. konnte nicht entdeckt werden. Ueberhaupt zeigte sich von Eisen, Bronze oder sonst einem Metall, von Thonscherben, Ziegelsteinen oder Kalk nicht die geringste Spur! Auch konnten an den ausgegrabenen Steinen keine Spuren entdeckt werden, die von einem schneidigen Werkzeuge herrührten. Nicht ein einziger Stein zeigte eine reguläre geometrische Form; Pflaster und Mauerstreifen und die in jenem angebrachten Aschenbehälter sind äußerst primitiv und einfach. All' dieses läßt schließen, daß die Erbauer dieser Brandhügel auf noch sehr niedriger Kulturstufe standen.

¹⁾ Auch in den übrigen Gräben sind, soweit je eine kleinere Strecke derselben aufgedeckt wurde, solche Platten gefunden worden. Nur wurden sie hier noch als vereinzelte Findlinge angesehen und ihre regelmäßige Aufeinanderfolge noch nicht bemerkt.

²⁾ cfr. *Vicus Aurelii* oder Oehringen zur Zeit der Römer von Dr. O. Keller, Bonn 1871 pag. 53 ff.

Die Freiherren von Crailsheim.

Veranlassung zu diesem Aufsatze über eines unserer ältesten Adelsgeschlechter, welches dem Gebiet des württembergischen Frankens entsprossen sich bis auf heutigen Tag „trotz der Zeiten Sturm und Braus“ in ununterbrochener Blüthe erhalten hat und noch auf seinen alten Stammschlössern an den laubbewaldeten Abhängen des grünen Jagstthales, dem stattlichen Hornberg und dem romantischen Schlosse Morstein, residirt, bot dem Verfasser die ihm von befreundeter Seite zugestellte Schrift: Ma-